

Polizisten entgegenbrüllte, die Fenster des Innenministeriums hinauf. Asif Khan. Asif Khan. Überall Asif Khan. Sein Gesicht auf den Schildern, die in die Höhe gingen, auf den Flyern, die alle in ihren Händen hielten, auf dem schwarzen Kartonsarg, den sie durch die Reihen hindurch nach vorne schoben. Ich blickte über die Köpfe der Menschen hinweg, die inzwischen den ganzen Platz füllten, über die Pappkartons und roten Fahnen. Studenten, Pakistaner. Immer mehr Menschen drängten sich rund um die Kirche zusammen. Dann änderten sie die Parole. Zuerst riefen es nur Einzelne, dann immer mehr, und schließlich griffen die Megafone das Wort auf, und Asif Khans Name verebbte.

»Mörder!«

Die Menge schleuderte es den Polizisten entgegen, im kehligen Takt, gegen die Wände, die Fenster, immer lauter, über geballte Fäuste

hinweg, übertönte es selbst die Megafone und Trommeln.

»Mörder!«

Die Sonne brannte mir inzwischen in den Nacken. Jemand stieß gegen meine Knie. Ich zuckte vor einem Schild zurück, bekam es fast ins Gesicht. Das Mobiltelefon in meiner Hand vibrierte, zeigte noch ein Foto an.

*Der Hamburger Hafen. Der Uhrturm. Schiffe. Sonnenaufgang.*

Das Foto musste meine Schwester aus dem Internet haben. Darunter stand, es sei höchste Zeit, dass ich nach Hause zurückkäme. Alle würden sich auf mich freuen. Sie log. Konnte mich längst nicht mehr leiden. War sich nicht einmal zu blöd dafür, mir die alten Bilder zu schicken. Noch eindeutiger konnte man es nicht zeigen. Ich würde trotzdem

zurückkommen. Was sollte ich noch in Wien, hier bei Brandt.

Ich schloss die Nachrichten meiner Schwester, wechselte auf die Fotofunktion. Mit ausgestrecktem Arm bemühte ich mich, möglichst viele von den Demonstranten und den Polizisten ins Bild zu bekommen, von den Transparenten und den Schildern mit Asif Khan darauf. Ich suchte das richtige Licht, kniff die Augen zusammen. Drückte ab. Auf einmal rempelte jemand gegen meine Schienbeine. Das Telefon rutschte mir aus der Hand. Ich fluchte, erwischte es gerade noch im Fallen, fiel dabei selbst fast von der Bank, stieß jemandem gegen den Hinterkopf. Im selben Moment rammte mich eine Schulter. Die Menge unter mir war in Bewegung geraten. Ich hielt das Telefon wieder hoch. Eine Gruppe Polizisten hatte sich von der Absperrung

gelöst. Ihre weißen Helme glänzten in der Sonne. Dicht aneinandergedrängt schoben sie einen Keil durch die Menge, versuchten, die Demonstranten zu teilen. Der Rhythmus der Parolen geriet durcheinander, verstummte, ging in aufgeregte Rufe über, in gellende Pfiffe. Rund um den Trupp lichtete sich die Menge, geriet ins Schieben, ins Stoßen. Ein paar Demonstranten gingen zu Boden. Der Vorstoß kam ins Stocken. Polizisten stolperten über die Gestürzten, zerrten sie zur Seite. Ich zoomte heran. Die Demonstranten wehrten sich, strampelten, hielten sich gegenseitig fest. Dann sah ich die Frau auf dem Display. Wenige Meter von mir entfernt wankte sie in dem Gemenge herum, eine Hand an den Kopf gelegt, den Blick nach unten gerichtet, als würde sie etwas suchen. Ein blauer Seidenschal hing ihr am Rücken herab. Auf einmal rempelte sie jemand von hinten, sie fiel nach vorne, auf

die Pflastersteine. Ein Polizist tauchte neben ihr auf, hielt ihr die Hand hin. Sie sah zur Seite, schüttelte den Kopf. An ihrer Schläfe klebte Blut. Der Polizist machte einen halben Schritt zurück, legte die Hände an den Gürtel, offenbar unschlüssig, was er tun sollte.

Ich drückte ab.

*Der Polizist mit weißem Helm und schwarzem Nackenschutz, das Visier vor dem Gesicht. Eine drohende, massige Gestalt, die Hände am Gürtel, die Arme angewinkelt. Neben seinen schweren Stiefeln am Boden die junge Frau mit blauem Seidenschal. Sie sieht zu ihm auf, Blut an der Schläfe, das Blut rinnt in einem dünnen Faden an ihrer Wange hinunter.*

Noch einmal drückte ich ab, noch einmal, hielt den Finger noch immer auf das Display